



Unverkäufliche Leseprobe

Isabel Abedi
Lola macht Schlagzeilen

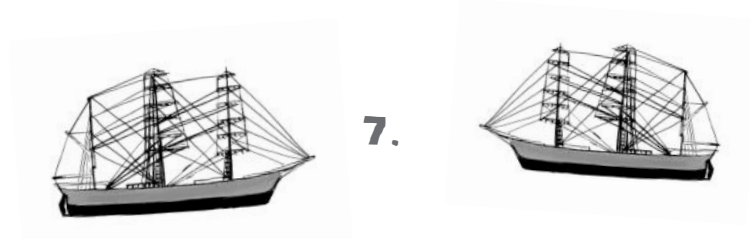


15,3 x 21,5 cm, Hardcover
176 Seiten, ab 9 Jahren, Januar 05
9,90 EUR [D]
10,20 EUR [A], 18,00 CHF
ISBN: 978-3-7855-5337-4

www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2005 Loewe Verlag, Bindlach



WIR SUCHEN WICHTIGE MENSCHEN UND VERLIEREN TANTE LISBETH

„Wo findet man eigentlich wichtige Menschen?“, fragte ich am nächsten Morgen beim Frühstück. Es war Samstag, und da frühstücken wir immer bei Oma und Opa. Die wohnen eine Etage über uns, was ich ziemlich praktisch finde. Man kann einfach im Schlafanzug durchs Haus schlurfen, und oben erwartet uns dann Opas Spezialfrühstück.

Es gibt Spiegeleier und Speck und warmen Kakao, und Tante Lisbeth darf mit grünen Weintrauben werfen. Oma findet zwar, mit Essen wirft man nicht, aber darum hat sich Tante Lisbeth nie gekümmert. Früher hat sie meist mit Spinat und Frikadellen geworfen und einmal sogar mit einer vollen Tasse heißer Honigmilch. Dafür hat Oma ihr einen Klaps auf die Hand gegeben.

Jetzt haben sich die beiden auf Weintrauben ge-



einigt. Die wirft uns Tante Lisbeth jeden Samstag auf den Teller. Eine Weintraube für Oma, eine Weintraube für Opa, eine Weintraube für Mama, eine Weintraube für Papai, eine Weintraube für Lola und eine Weintraube für Tante Lisbeth. Das ist die einzige Weintraube, die meine Tante dann nicht wirft, sondern isst. Und dann geht das Spiel von vorne los.

„Was willst du denn mit wichtigen Menschen?“, erwiderte Papai auf meine Frage, während er sich sieben Speckstreifen auf den Teller häufte.

„Interviews machen“, erklärte ich. „Flo und ich schreiben doch jetzt für die Schülerzeitung.“

„Und warum müssen es wichtige Menschen sein?“, fragte Mama.

„Na, weil Menschen wie ihr zu unwichtig sind“, sagte ich.

„Ich muss doch sehr bitten!“, rief Oma empört.

„Na ja, so meine ich das doch nicht“, sagte ich schnell. „Ich meinte nur, für ein Schülerzeitungsinterview seid ihr nicht außergewöhnlich genug!“

„Also, ich finde mich sehr außergewöhnlich“, sagte Oma.

„Na gut“, sagte ich. „Dann mache ich jetzt ein Interview mit dir. Dann werden wir ja sehen!“

Ich raste runter, schnappte meinen Kassettenrekor-



der, raste wieder hoch, stellte den Kassettenrekorder auf den Frühstückstisch, drückte auf Aufnahme und legte los.

Interview mit Oma

Ich: Wie heißen Sie?

Oma: Aurelia Jungherz.

Ich: Wie alt sind Sie?

Oma: 47 Jahre jung.

Ich: Was arbeiten Sie?

Oma: Ich bin einfache Großmutter, zweifache Mutter, und dreimal in der Woche arbeite ich in einem Buchladen.

Ich: Können Sie Karate?

Oma: KARATE? Nein!

Ich: Fahren Sie im Hühnerstall Motorrad?

Oma: Red nicht so einen Unsinn, Lola. Natürlich nicht!

Ich: Waren Sie schon einmal auf dem Mars, kennen Sie Feen in Coladosen, oder hatten Sie schon einmal eine tödliche Seuche?

Oma: Himmelherrgott, was sind denn das für Fragen?! Nein, nein und nochmals nein!

Ich: Sehen Sie, Frau Jungherz. Sie haben nichts Au-



ßergewöhnliches zu bieten. Und deshalb sind Sie auch leider nicht wichtig genug für unsere Schülerzeitung. Trotzdem vielen Dank für das Interview.

Oma war beleidigt. Aber Papai und Opa lachten, bis ihnen die Tränen runterliefen. Tante Lisbeth krächte: „Okolaaaaate!“, wahrscheinlich, weil sie an ihr eigenes Interview auf unserer Bühne denken musste. Und Mama sagte: „Ich kenne eine Geschichte von einem Mann, der hatte sieben Jahre Schluckauf. Das fand ich sehr außergewöhnlich. Warum schreibst du nicht über so was, Lolamaus?“

„Schluckauf ist ja wohl superlangweilig!“, brummte ich. „Ihr versteht mich einfach nicht! Wir brauchen was richtig Außergewöhnliches. Popstars oder Verbrecher, oder ... oder so was wie den Wasserpistolenbanditen zum Beispiel.“

„Um den zu interviewen, müsste man ihn erst mal schnappen“, schimpfte Oma. „Gestern stand in der Zeitung, dass der Kerl in einem Wollladen eine alte Dame überfallen hat. 300 Euro hat er eingesackt und dann auch noch die teure Kaschmirwolle nass gespritzt. Es ist eine ganz unglaubliche Geschichte!“

„Genau“, sagte ich. „Genau so was brauchen wir für unsere Schülerzeitung auch.“



„Na dann viel Spaß beim Suchen“, grinste Opa.

Und dann klingelte das Telefon. Flo war dran. Sie hatte sich beim Frühstück mit Penelope genau dieselben Gedanken gemacht und schlug vor, nachmittags zum Hafen zu gehen. Der ist direkt gegenüber von der *Perle des Südens*.

„Da laufen schließlich alle möglichen Leute rum“, sagte Flo. „Vielleicht kommt ein Schiff mit Seeräubern! Oder wir sehen an Land ein paar wichtige Menschen, die wir interviewen können. Oder wer weiß, vielleicht passiert sogar ein aufregendes Ereignis!“

Ich war von Flos Idee begeistert, aber Oma zog die Augenbrauen hoch. „Eigentlich wollte ich euch bitten, heute Nachmittag auf Tante Lisbeth aufzupassen“, sagte sie, als ich zurück zum Frühstückstisch kam.

„Wir können sie doch mitnehmen“, schlug ich vor.

Oma sah Opa an. „Also, ich weiß nicht“, sagte sie besorgt.

„Ach Oma!“, sagte ich. „Flo und ich gehen jetzt in die vierte Klasse und haben sogar Patenkinder. Da werden wir doch wohl auf Tante Lisbeth aufpassen können. Außerdem hast du selbst gesagt, man kann nie früh genug anfangen mit der Verantwortung.“

Da musste Opa lachen, und Oma sagte Ja.



Nachdem ich ihr hoch und heilig versprochen hatte, Tante Lisbeth nicht aus den Augen zu lassen, fuhr Oma mit Mama in die Stadt zum Einkaufen. Papai und Opa nahmen mich mit in die *Perle des Südens*, wo Flo und ich uns für drei Uhr verabredet hatten. „Um fünf seid ihr zurück“, sagte Opa. „Und passt gut auf, hört ihr?“

„Wir gehen jetzt wichtige Menschen suchen, Tante Lisbeth“, sagte ich, als wir zu dritt zum Hafen zogen. „Na, wie findest du das?“

„Eil!“, sagte Tante Lisbeth. Sie trug ihr neues Kleid, das Penelope ihr geschenkt hatte. Es war hellblau, und darauf gestickt waren lauter weiße Katzentatzen.

„Eil sagt man nicht!“, verbesserte Flo. „Das heißt GEIL, Tante Lisbeth. GEIL. GEIL. GEIL. Verstehst du?“

Tante Lisbeth strahlte uns an und nickte. „Eil!“

Flo seufzte. „Ich finde, deine Tante ist langsam alt genug, um sich richtig auszudrücken“, sagte sie.

Dann setzten wir uns auf die Hafenummauer und hielten Ausschau nach wichtigen Menschen. Flo hatte ihr Notizbuch und einen Stift mitgenommen, damit wir unsere Beobachtungen aufschreiben konnten. Auf unsere Liste schrieben wir einen



einarmigen Mann, zwei Be-
trunkene, eine Frau mit vier
Pudeln und acht Japaner mit
acht Fotoapparaten. Aber für
ein Interview fanden wir sie alle
nicht wichtig genug, und ein aufre-
gendes Ereignis sahen wir auch nicht.

Nach einer guten halben Stunde
wurde es Tante Lisbeth lang-
weilig.

„Iff“, sagte sie jetzt schon zum
zwanzigsten Mal. Sie zeigte auf die
Rickmer Rickmers, die direkt vor uns am Hafen lag.
„Die *Rickmer Rickmers* ist ein SCHIFF, Tante Lis-
beth“, sagte Flo.

„Iff“, wiederholte Tante Lisbeth. „Ola und O mit
Ibsel Iff gehn!“

Flo steckte ihr Notizbuch ein und nickte. „Also gut.
O und Ola gehen jetzt mit Ibsel aufs Iff. Vielleicht ent-
decken wir da ja ein paar wichtige Menschen. Schließ-
lich ist die *Rickmer Rickmers* berühmt. Warum sollten
da nicht auch berühmte Menschen sein?“

Flo hatte recht. Die *Rickmer Rickmers* ist ein sehr
berühmtes Schiff und hat für Flo und mich sogar
noch eine ganz besondere Bedeutung. Im letzten



Schuljahr hat Flo ganz oben am Schiffsmast meinen Luftballon gefunden. Daran hing ein Zettel, auf den hatte ich geschrieben, dass ich mir eine beste Freundin wünschte. Und dieser Wunsch ist dann auch in Erfüllung gegangen.

Als ich an diesem Samstag mit Tante Lisbeth und meiner besten Freundin auf die *Rickmer Rickmers* ging, wünschte ich mir einen wichtigen Menschen oder zumindest ein aufregendes Ereignis.

Aber auf der *Rickmer Rickmers* waren fast nur Familien mit Kindern, und an der Reling standen die acht Japaner und knipsten mit ihren acht Fotoapparaten herum.

Flo und ich seufzten. Nur Tante Lisbeth war begeistert. Sie stand am Steuer der *Rickmer Rickmers* und kreischte vor Vergnügen.

„Komm, Tante Lisbeth“, sagte ich schließlich. „Wir gehen zurück ins Restaurant. Es ist gleich Viertel vor fünf, und wir haben versprochen, dass wir pünktlich sind.“

Aber Tante Lisbeth wollte nicht, und plötzlich stieß Flo mich in die Seite. „Ich hab eine Idee“, sagte sie. „Wir klettern am Schiffsmast hoch. Von da oben hat man den coolsten Ausblick, da sieht man einfach alles!“



Meine Kopfhaut fing schon wieder an zu jucken. Aber was sollten wir mit Tante Lisbeth machen? „Die können wir doch nicht einfach mitnehmen“, sagte ich.

Flo kniete sich zu Tante Lisbeth und hielt sie fest an den Armen. „Jetzt hör mal gut zu“, sagte sie eindringlich. „Ola und O klettern jetzt ganz kurz ganz nach oben auf den Mast. Und Ibsel wartet schön brav hier unten am Steuer. Verstanden?“

Tante Lisbeth nickte. „Ibsel atet!“, sagte sie und krallte sich am Steuer fest.

Ich zögerte, aber Flo gab mir einen Schubs. „Komm schon, Lola. Von da oben haben wir deine Tante doch im Auge. Außerdem klebt sie seit einer halben Stunde am Steuer, da läuft sie in den nächsten fünf Minuten bestimmt auch nicht weg. Nun los, komm schon.“

Da drehte ich mich um und kletterte hinter Flo die Strickleiter hoch – bis ganz nach oben zum Mast.

Flo hatte recht.

Es war einfach herrlich hier oben. Man konnte fast bis nach Afrika schauen, genau wie Flo es damals



beschrieben hatte. Und die Leute auf dem Schiff waren plötzlich winzig klein. Deshalb konnten wir auch niemand Wichtigen entdecken, aber das war mir in diesem Moment ganz egal. Ich fühlte mich wie Sindbad, der Herrscher der sieben Meere.

„Dahinten ist *Die Perle des Südens*“, rief Flo und zeigte nach rechts zu den Häusern. Und dort unten ist ...“

Weiter kam sie nicht. Weil unter uns plötzlich eine Frau auftauchte. Sie sah zu uns hoch und kreischte: „RUNTER DA OBEN! KOMMT **SOFORT** DA RUNTER!“

Ich schluckte, und Flo sah mich betreten an. „Oje. Ich glaube, die kenne ich!“

Woher Flo die Frau da unten kannte, konnte ich mir bereits denken, und als wir wieder am Boden standen, kannte die Frau auch Flo.

„Hab ich dich nicht schon einmal hier oben gesehen?“, schimpfte sie außer sich vor Wut. „Wisst ihr eigentlich, wie gefährlich das ist? Wenn ich euch noch einmal erwische, dann rufe ich die Polizei ...“

Während die Frau weiter und weiter schimpfte, sah ich zum Steuer zu Tante Lisbeth.

Aber Tante Lisbeth stand nicht mehr am Steuer.

Sie stand auch nicht an der Reling oder bei den



Schiffstauen oder vorne am Eingang oder hinten an der kleinen Kapitänsfigur aus Stein. Sie stand nirgendwo, nirgendwo, nirgendwo, und ich fing so laut an zu schreien, dass die schimpfende Frau einen Satz zurück machte.

„TANTE LIIIIIBETH“, schrie ich. Und dann fing ich an zu weinen.

Die Leute auf dem Schiff sahen sich erschrocken zu uns um.

„Na, na, na“, sagte die Frau, die jetzt mit Schimpfen aufgehört hatte. „Wie sieht denn deine Tante aus?“

„Sie ist sehr, sehr klein“, heulte ich, „und sie trägt ein blaues Kleidchen mit Katzentatzen, und um den Hals hat sie einen Schnuller.“

Die Frau runzelte die Stirn. „Deine Tante trägt ein blaues Kleidchen mit Katzentatzen und hat einen Schnuller um den Hals? Wollt ihr mich veräppeln? Jetzt reicht es aber langsam, ich ...“

Aber ich beachtete sie gar nicht. Ich riss Flo am Ärmel und zog sie hinter mir her über die *Rickmer Rickmers*. In der Mitte des Schiffes war eine Treppe, die rasten wir runter und riefen so laut und so oft nach meiner Tante, bis wir vor Heiserkeit keinen Pieps mehr hervorbekamen.





Wir suchten überall: an Deck bei den Masten, im riesigen Schiffsbauch, wo in lauter Glaskästen kleine Modellschiffe ausgestellt waren, in den Mannschaftsräumen, die eingerichtet waren wie in früheren Zeiten, im Restaurant, wo alte Damen Kuchen aßen, im Raum mit den Tauen und Waffen, in den Toiletten und in allen Gängen und Winkeln. Die *Rickmer Rickmers* hat viele Gänge und noch mehr Winkel. In einem Winkel war ein Geländer vor einem tiefen Loch. In dem Loch glitzerten Tausende von Münzen, Cents und Pfennigen, die Besucher nach unten geworfen hatten. Vor dem Geländer stand ein kleines Mädchen und kreischte wie am Spieß, weil seine Oma ihm kein Geld mehr geben wollte. Das Mädchen war so klein wie Tante Lisbeth, und ich dachte, wenn wir sie nicht auf der Stelle finden, sterbe ich an Verzweiflung.

Dann zog mich Flo zum Maschinenraum.

Und dort fanden wir Tante Lisbeth.

Sie stand ganz hinten an einer riesigen Maschine mit roten Hebeln und blauen Schaltern. Um sie herum dröhnte und hämmerte und tutete es, und Tante Lisbeth war allerbester Laune. „Iff“, sagte sie. „Iff macht uuuuut!“

Ich stürzte auf meine Tante zu und drückte sie so



fest an mich, wie ich nur konnte, und dabei liefen mir die Tränen wie Sturzbäche an den Wangen herunter.

Als wir mit Tante Lisbeth fest an beiden Händen das Schiff verließen, war Flo plötzlich sehr dankbar dafür, dass sich meine Tante noch nicht richtig ausdrücken konnte. „Wenn deine Oma wüsste, was passiert ist, wäre sie wahrscheinlich ziemlich böse, was?“

Ja, das wäre sie, dachte ich. Deshalb konnten wir über dieses aufregende Ereignis natürlich auch nicht für die Schülerzeitung schreiben. Obwohl wir damit bestimmt auf die Titelseite gekommen wären. Aber die hätte dann auch Oma gelesen, und das war mir die ganze Sache nicht wert.

Als wir in die *Perle des Südens* kamen, war es fast halb sechs. An dem Tisch am Fenster saß wieder die blonde Frau, die aussah wie ein Popstar. Opa servierte ihr gerade eine Tasse Kaffee, und Oma kam uns aufgeregt entgegengelaufen. „Ich hab mir schon Sorgen gemacht“, sagte sie vorwurfsvoll.

Dann nahm sie Tante Lisbeth auf den Arm. „Na mein Schatz, wie war es mit den großen Mädchen am Hafen?“

Tante Lisbeth klatschte in die Hände und sagte: „Geil!“

